

Uta Göhring-Zumpe

# Nachgefragt

## Zur Person

Uta Göhring-Zumpe, geboren am 2. Februar 1941 in Hamburg, wuchs in Nieblum auf Föhr auf. Nach ihrer Heirat 1967 zog sie nach Berlin. Uta Göhring-Zumpe begann bereits in ihrer Jugend zu malen. Als sie 1958 mit dem dänischen Maler Morten Ravn-Martinsen in Kontakt trat, wurde er ihr erster Lehrer und Mentor. In Berlin begann sie an der Hochschule für Künste (heute UdK) mit dem Kunststudium und wurde Schülerin von Prof. Merbitz, der die Grundlagen für ihren Stil formte. Im Jahr 1974 verbrachte sie einen mehrmonatigen Studienaufenthalt an der City and Guilds Art School of London bei Prof. Wilkinson. An der HdK lernte sie Professor Dr. Robert Kudielka kennen, der durch seine Vorlesungen zu „Aesthetik und Theorie der Künste“ ihre geistige Haltung zur Malerei prägte. Uta Göhring-Zumpe verbringt die meiste Zeit des Jahres in Berlin, wo sie das für ihre Arbeit erforderliche Umfeld findet. Neben anderen Ausstellungen präsentiert sie ihre Bilder regelmäßig während des Sommers auf der Nordsee-Insel Föhr.

**Frau Göhring-Zumpe, wie und wann haben Sie zum ersten mal begriffen, dass ein Talent zum Malen und zum Zeichnen in Ihnen schlummert?**

Ich habe nie ein schlummerndes Talent in mir entdeckt. Als ich fünf Jahre alt war, habe ich oft neben unserem Dorfmalers in Nieblum gestanden, ihn bei der Arbeit bewundert und ihm verkündet, dass ich auch Maler werden will. Bis auf meinen Lehrer H. v. Gerhardt am Gymnasium hat es mir keiner geglaubt, geschweige denn zugetraut. Da gilt nur eine Devise von Monet, der einem jungen Mann geraten hat: Malen, malen Sie und scheuen Sie nie ein



schlechtes Bild. – Was ist schon Talent ohne Fleiß?

**Sie arbeiten vorwiegend in Ihrem Berliner Atelier in Charlottenburg, wohnen und leben in einem Fachwerkhaus in Nauen und haben – neben anderen Ausstellungen – in jedem Jahr eine große Ausstellung auf ihrer Heimatinsel Föhr. Welcher Ort ist für Sie Heimat?**

Heimat, das ist tatsächlich ein schwieriger Begriff. Ich glaube, die Muttersprache ist die wahre Heimat, in ihr ist man zu Hause. Ich liebe meine Insel Föhr und die Mentalität ihrer Bewohner. Nauen ist zwar malerisch, aber leider in der Entwicklung im Vergleich zu anderen Städten vernachlässigt. Eine liebenswerte Stadt, doch ich befürchte, ich brauche die Großstadt mit all ihren Widersprüchen, Unzulänglichkeiten, Anregungen

und Reibungen für meine Arbeit.

**Neben Ihren Stilleben und Landschaften haben Sie eine ganze Reihe von Portraits geschaffen, vorwiegend Portraits anmutiger Mädchen und Frauen. Wie entstehen Ihre Bilder, und warum sind Ihre Mädchen- und Frauentypen zumeist elegant und bezaubernd?**

Haben Sie schon einmal ein hässliches Kind gesehen? Ich glaube, dass ein jeder Mensch, wenn er nicht stumpf und hart geworden ist, seinen Reiz und auch Schönes an sich hat. das mögen die Augen sein, die Prägung durch Erfahrungen, die sich im Gesicht abzeichnen, die Biegung einer Nase, das Lächeln...was auch immer. Man muss nur bereit sein, das zu sehen und das Schöne zu betonen. dass ich vornehmlich Frauen male, liegt an dem Grund, dass die

Männer nach kurzer Zeit unruhig werden.

**In einem Aufsatz haben Sie unlängst geschrieben, das ein Porträtmaler sich „politisch“ verhalten muss. Wie ist das zu verstehen?**

Das Wort „politisch“ ist als Begriff vielleicht missverständlich ja bereit sein, seine Maske, die wir alle zu unserem Schutz tragen, abzunehmen. Das erfordert Vertrauen. Es ist nicht einfach, ständig von so einem kritischen, distanzierteren Auge über Stunden betrachtet zu werden. das kann sehr unangenehm sein, und so muss man eine bestimmte Art von Vertrautheit, die gleichzeitig Distanz in sich trägt, schaffen.

**Die Malerei ist eine ihrer Leidenschaften, der Tanz eine andere. Was tanzen Sie und wie oft finden Sie dazu Gelegenheit?**

Wenn man die Malerei als Beruf gewählt hat, hat man das Arbeiten in der Einsamkeit gewählt. Man ist sein eigener Maßstab, sein eigener Kritiker, im besten Fall ohne jede Eitelkeit. Da tut es gut, für ein paar Stunden unter Menschen zu sein. Das Tanzen macht mir soviel Spaß, dass ich meine Unterrichtsstunden ungenutzte ausfallen lasse. In der Gruppe zu tanzen, sich zu konzentrieren, nur ans Tanzen zu denken, dazu sein und sich zu freuen, dass es diese Möglichkeit gibt, eine andere Form des Ausdrucks erlernen zu können, all das ist auch ein Grund, mein Atelier in Berlin zu haben. Ich mache eine Pause, gehe trainieren und kann anschließend weiterarbeiten.

*Das Interview führte Volker Hütte, Erstveröffentlichung „Birkenblatt“ Nr. 69, 2008. Foto Jürgen Rocholl*

**Ausstellung:**

**12. Juli bis 30. August 2009**

**Nieblum, Josiaskoog 9**

**Ausstellungsfeier:**

**18. Juli 2009, 16 Uhr**